

Der Brautmarkt von Saint Jean du Doigt.

Nur ist der große Tag für Jung und alt in Saint Jean du Doigt nach dem großen Tag, da in dem mittelalterlichen Städten in der Bretagne die Lebensjahre zu manchen jungen Bräuten und zu manchen fähigen Mädchen bestimmt wird: der große Tag der Brautmarkt. Denn nach heute beauptet diese alte Sitte der Hebräer, jüdischen Riten und Pflichten folgen, an dem bestimmten Tage die Mädchen und die Bräute des Städtchens in der ganzen Umgebung vor der Straße zu sammeln, tauschen im Gotteshaus der Anbacht und sieben dann zum Brautmarkt. Die Sitte geht auf frühe Mittelalter zurück, auf eine Zeit, da die Sitten so streng waren, daß selbst Frauen gewisse Verbrechen eines Grades nicht begabten durften. Die hebräischen Bräute von Saint Jean du Doigt fanden in der Heimat bald kein Mädchen mehr, mußten weite Reisen unternehmen, und um diese Mühsale zu belegen, wurde ein Tag nach Orien zur allgemeinen Brautwahl bestimmt. Und noch, nachdem schon Fortschritte der Kultur, der Abgang der hebräischen Bräute sind, wird diese alte Sitte mit frommem Eifer ausgeübt; an diesem Tage gibt es keinen Tanz und keine lustigen Weisen dürfen erörtern. Am Mittag, nach der Vesperandacht, nehmen dann die aus der Stadt und der Umgebung herbeigekommenen jungen Mädchen in ihrer bunten morischen Tracht auf der breiten Treppe vor dem alten gotischen Rathaus ihre Plätze ein. Den Regensturm in der Hand, so stehen diese rotblauen Heiratsluchter da und harrten dessen, der sie zur Reife fürs Leben führen mag. In den langen Reihen herrscht eine merkwürdige Ruhe, ein gemessener Ernst herrscht auf allen Mienen. Und vor dieser Mädchenparade schlendern die Bauernburden auf und ab und heucheln höchst gleichgültig Mienen. Ein und wieder verläßt einer von ihnen den Kreis seiner Freunde und geht langsam mit würdigen Schritten auf die Grämden seines Vorgesetzten zu. Eine gemessene ceremonielle Begrüßung, ein Brief in der Hand. Dann aber kommt der Augenblick, da der besetzte Regensturm seine bedeutungsvolle Rolle erfüllt. Wird dem Jüngling der Schirm überreicht, so ist die Werbung angenommen, und gewöhnlich wird der Neugewinn geäußert. Doch nie löst die gute Sitte gebietet dem Mädchen ein Jagen, und der Bräute entsetzt sich auf einige Minuten, um der Jungfrau Bedenkzeit zu lassen. Aber wenn er dann zurückkehrt, erhält er den Schirm, und schweigend folgt ihm das Mädchen zu einem bescheidenen Frühstück, das der glückliche Bräutigam für nun spendet. Nach und nach rücken sich die Gahnhäuser mit hoffnungsvollen Mädchen, erst dann beginnt die der Bräutigen die Braut in des Gaus ihrer Eltern zurück, wo das offizielle Brautmaß stattfindet.

Neue Forschungen über die Zugvögel.

Die Wiederkehr der Zugvögel im Frühling hat von jeher die Menschen mit Freude erfüllt, und unsere Vorfahren feierten sie als dem Tage, da im Dorfe die erste Schwärze, der erste Anflug die erste Nachtfrühl entkam. Trotz dieses lebhaften Interesses ist aber die Kenntnis von den Wanderungen der Zugvögel lange völlig ungenügend gewesen; man ergriffte sich falsche Vorstellungen, so z. B. die, daß die Tiere gar nicht wegzögen, sondern sich in andre Vögel verwandelten, daß der Zustand im Winter sich in einen Fall verwandelt. Im Jahre 1740 stellte ein gelehrter Vogelfreund, der den kleinen Regeln die Mühsamer zu so langen Flügen nicht traute, in einer umfangreichen Abhandlung die Behauptung auf, die größeren Vögel nähmen die kleineren an ihren Rücken und trügen sie so über die Wüste. Die Wissenschaft vom Zuge der Vögel ist erst 30 Jahre alt. Und zwar ist sie von dem Deutschen Gmelin begründet worden, der auf Selgoland jahrelang genaue Beobachtungen anstellte und seine Untersuchungen 1890 in

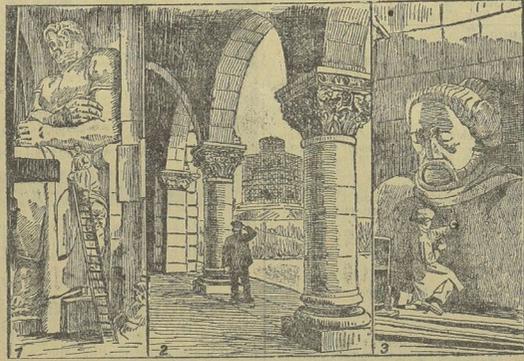
einem umfangreichen Werk veröffentlicht. Er stellte z. B. fest, daß die Vögel auf ihrem Fluge oft sehr hoch fliegen, durchschnittlich bis zu 12000 Fuß über dem Boden, und seine Angaben wurden von Astronomen bestätigt. Für die außerordentliche Schnelligkeit des Fluges führte er das Beispiel des Auerhähners an, das in Afrika übernimmt und in Stamboulum brüht, aber selten in einem der Länder, über die es auf seinem Fluge kommt, in Italien, Griechenland, Süddeutschland, beobachtet wird. Wenn die Vögel auf dem Selgoland ankommen, so waren sie in großen Scharen, ganz ermüdet und erschöpft und langten stets zur selben Stunde an, etwa 12 Stunden nach dem Aufbruch. Der deutsche Vogelkundige

Fellensopter. Naturgemäß ist es sehr schwierig, die einzelnen Stadien dieses Meißens festzustellen, und so haben dem hauptsächlich dänische und deutsche Vogelkundige ein System ausgearbeitet, bei dem wilde Vögel eingeschlagen werden und Aluminiumringe mit einer bestimmten Zahl und Adresse an die Füße gelegt erhalten. Derjenige, der einen solchen Vogel fängt oder erlegt, soll genaue Angaben über den betreffenden Ort an die angeschriebene Adresse richten. Die zahlreichen Mitteilungen, die aus vielen Ländern einfließen, haben noch nicht dazu geführt, daß man bestimmte Theorien über den Meißweg der Zugvögel aufstellen konnte. Die größte Materialsammlung, die die Vogelkunde von Rossitten zusammenbrachte, zeigte sehr

die Fütterungsstationen für die unabhängig wie fliegen vorbestimmten Futterstellen. Kommen sie totenlos beladen und lauterlos fliegen an, ohne zu finden, wonach sie lauzen, so ziehen sie mit einem Zelle ihrer totenlos beladen wieder ab, den Gebeten anfangt (Erstigung) — Grasung bringen. Sie selbst aber leben unter dieser mangelhaften Fütterung, indem sie in Gefahr und Farbe einfliegen und versterben. Da bekanntlich die Farbe der aueren Haut des ganzen Körpers durch die Farbe des Blutes bestimmt wird, so ist gänzlich die Blauschatze die erste Folge einer unvollkommenen Zungeventilation. Aus diesem Grunde stellt denn auch die heutzutage Gelbheitstheorie im Gegensatz zu der „Eisen und Zinken“ für die heutzutage faltenden Meinung, die Luft, die reine frische Luft, ymacht zur Beruhigung von Krankenheiten oben. Durch die rechtzeitige Übung der Atmungs-gymnastik haben wir, wie schon Z. Kant sagt, eine „Universal-Selbstkur“ in der Hand wider das Meer von Krankenheiten, die sich gewöhnlich durch Bemussichtigung der Luft, aber nicht durch die Blauschatze leiten hier nur genannt: Magenbeschwerden, Leberleiden, Nervosität und ihre Anhangsel als: Kopfschmerz, Schwindelanfälle, ebenso Pleuritis, Bluthusten und sonstige Schwächezustände. So wie der Magen ist auch die Lunge einer der vorzüglichsten Zugler der Gesundheit, aber auch die gehobene Tätigkeit bringt Kraft und Wohlsein. Die Mächtigkeit des Atmens für Leben und Gesundheit hat die Natur schon dadurch angedeutet, daß man wohl längere Zeit hungern kann, aber kaum einige Minuten ohne zu atmen. Es muß ein fortwährendes Gesandheits faltenden zwischen unterm Körpers und der Auenluft. Je reiner, je frischer diese ist, desto ausgiebiger findet dieser Austausch statt.

Vom Bau des Völkerschlacht-Denkmal bei Leipzig.

1) Eine der Kolossalfiguren in der großen inneren Halle. 2) Blick auf das Denkmal vom Säulengang des Krematoriums aus. 3) Arbeiten an einer Kolossalfigur.



Das Völkerschlacht-Denkmal bei Leipzig wird erst am 18. Oktober 1913, dem hundertsten Jahrestag der großen Schlacht, feierlich enthält werden. Der Bau ist aber so weit fertig, daß die Schlusssteinlegung bereits stattgefunden hat. Während umfassen noch die Bauglieder, die allein einen vierstöckigen Turm gefolgt haben — das Denkmal, aber schon jetzt fährt der fiber 90 Meter hohe Kolossalbau als ein Wahrzeichen Leipzigs jedem Fremden ins Auge. Wie die meisten modernen Weltgedenkmaler, wird auch das Völkerschlacht-

denkmal im Innern eine große Prunkhalle enthalten. Die Statuen dieser Halle sind von feineren Kolossalfiguren gefügt worden, die die Haupt-tugenden des deutschen Volkes symbolisieren. Obwohl mehrere Wohnbauer angießen, ist jeder Figuren arbeiten, dauert die Fertigstellung jeder der acht Meter hohen Steinfiguren ein Jahr. Das Material des großen Denkmal ist Granit aus der Schweiz, Limas gebau. Die Kosten des Ganzen werden eine sechs Millionen Mark betragen.

Gemeinnutziges.

Ein vorzügliches Fleckenreinigungsmittel, das alle bis dahin bekannten weit uberrifft und auch stets mit dem besten Erfolg angewendet wird, ist folgendes Gemisch: Zerkleinertes, Schmelzfaser, flüssiges Ammoniak. Beide drei Flüssigkeiten mengt man zu gleichen Teilen. Angewandt wird es auf dieselbe Art und Weise wie Benzin.

**Sofortl. schmerzlos, wenn man etwas gekauten Saurelaug darunter mischt.

Buntes Allerlei.

Ein Leuchtturm als Denkmal für die Opfer der „Titanic“. Die amerikanische „Benefit-Society“ für Seelente hat den Plan gefaßt, sofort mit der Sammlung von Geldern zu beginnen, die dazu dienen sollen, den Opfern der „Titanic“ ein Denkmal zu errichten. Man will diesem Denkmal die Form eines Leuchtturmes geben und zwar liegt der Plan die Errichtung dieses Leuchtturmes über dem neuen Heim des Seemanns-Institutes im New York vor. Der Turm soll gründlich ubst erhalten und fiber den ganzen Atlantik sein Leuchtfeuer ausstrahlen, zum Gedächtnis an die Ingenieure, die ihre Opfer an der Isolation, während sie selbst dem fahrenden Tode entgegengingen; zum Gedächtnis an die Passagiere, die tapfer spielte, während das Wasser schon an ihre Instrumente drang, zum Gedächtnis an die Offiziere und an die Besatzung, die die Pflicht ihrer persönlichen Sicherheit voranstellten und zum Gedächtnis an die unglücklichen Menschen im Umkreis, die das Unheil mitbekamen, ehe sie das Land ihrer Träume, das Amerika der unbegrenzten Möglichkeiten, erreichten.“ Die Pläne für diesen Leuchtturm werden bereits vorbereitet, die Kosten des Baues sind auf 40 000 Mark veranschlagt.

In die frische Morgenluft.

Wie wertvoll der Genuss der reinen, frischen Luft für den menschlichen Organismus ist, darüber dürfte kein Zweifel mehr obwalten. Meine Luft ist eben so gewiß das grote Erhaltungs- und Stärkungsmittel unres Lebens — sagt Huseland in seiner „Matriobioti!“ — als ein gelochtes, vorbestimmtes Luft das feinste und wichtigste Gift ist. Macht bringt es reich und so leicht zum Verzen, als die Luft, die wir atmen.“ diese Sondergegerliche Mahnung sollte jeder beherzigen, der sich gelundes Mt. schaffen will. Unre beiben Lungenkugel sind sozulagen

zu viel als wahrnehmlich, daß sie Wirtin in der Dämmerung des vorderegehenden Abends verziehen und in einem flüge Selgoland führen; sie werden dann auf ihrem Wege z. B. in Italien in eine Franzosen zurückgelassen. Einmal fast Gäbe der Nacht entgegen, als ob die Wanderungen aus unres Gegenen fort durch das Gintreten des Winters und dem Einsturz der Watte hervorgerufen wurden. Er stellte fest, daß verschiedene Arten, so z. B. der Ruckel, im Juli oder August abziehen, und glaubte, daß die Vögel vielfach von dem Jahreszeiten unabhängig sind. Nach diesem Resultat wurde, wie Lewis Bonaparte in einem Brief fiber das Studium der Zugvögel im „Strand Magazine“ ausführt, auch in England das Studium dieser Erscheinung aufgenommen und heute liegen vom englischen Vogelkundigen, Kib und ebenso aus Frankreich, Norwegen, Portugal und andern Ländern ausführliche Beobachtungen vor. Die Vögel während ihrer Fluge mit außerordentlicher Regelmäßigkeit, unabhängig von Nahrung und Klima; nur plockliche Stürme können sie bewegen, die Abreise ein oder zwei Tage zu verschieben; sie halten ganz bestimmte Reisezeiten ein und fliegen dazwischen nicht wie man gewöhnlich direkt von Norden nach Süden. Die einseitigen Wege sind bei den verschiedenen Arten verschieden. So ist der Weg des Weichschwans z. B. ein anderer als der der Schwabe und des

und Elisabeth war ganz uberruglich; sie berate und führe die alte Frau, daß ihr der Mann fort hilt — so eine große Freude hatte ihr das Leben nach sie befehrt.

Die Mutter aber, die es allein war, meinte ein paar heimliche Tränen und seufzte und dachte: „Mein Gott, was soll das bloß werden!“

Die paar Tage vergingen wie im Umfliegen. Die Nacht wurde in dem kleinen wachsenden gearbeitet, denn neben der laufenden Wachensarbeit hatte man jetzt noch die Sonntagstube geseht zu machen, damit man sich in Berlin auch sehen lassen konnte. Vom Morgen bis zum Abend wachten und garnierten Mutter und Tochter unermüdlich. Aber trotz alledem fand die alte Frau immer noch Zeit, zu stohen und zu flagen: „Was werden nur die Leute dazu sagen. Mein Gott, das obert, ich nicht!“ Elisabeth aber ist heiter: „Mutterchen, wenn sie schlapfen, dann tun sie's nur aus Neid!“ So kam endlich der ersehnte Sonntag heran. Es war, wie nur ein Sonntag sein kann, so früh er an — alles letzte und prangte in strahlender Frische.

Frühmorgens trug Elisabeth die fertige Wache aus. Wachend und schlief sie von Haus zu Haus, hatten für jeden ein lustiges Wort und scherzte heute sogar mit ihrem kleinen Feind, der alten Mutter Hefe. Der Tag war so ein Freudentag für sie, daß kein einziger Ton von Haß und Argers laut werden konnte.

Zu Mittag als sie fast gar nichts, so aufgeregt war sie. Und dann ging's gleich an

den trostenden Worte zu finden und so die paar der alten Frau zu zerstreuen, daß auch ihr Heilich sich nach und nach aufhellte.

Unter letzterem Gepolder verding die kurze Zeit, und schon verlangte die Zug seine Fahrt, weil Berlin bereits in Sicht war.

„Mein Gott, was sind das für hohe Gaule!“ rief Elisabeth in ehrlichem Entsetzen, als man langsam durch die Borortstraen in Berlin einlief.

„Schandlich!“ sagte er: „Ja, ich bin ein Meislerfester mit feinen Borzern und Winterhutchen birgt oft ierzig bis fünfzig Familien und manchen sogar noch mehr.“

„Sie schüttelte den Kopf, offenbar besanglich kam ihr das vor; so hatte sie es schon nicht vorgeführt.“

Man hat die Dampfbraune durch den Zug — ein Stohen, Stampfen und Fauchen — dann hielt man in der Bahnhofstraße.

Man glücklich draußen war, umbrachte sie das Leben — ein mirres Durcheinander, Schieben, Stößen und Drängen, gaswandigen Muten und Schreien eine unaunahmlich sich wieder bezaubernde Welt.“

Man hat die Dampfbraune durch den Zug — ein Stohen, Stampfen und Fauchen — dann hielt man in der Bahnhofstraße.

zu dem Leben und dem Treiben hier?“ fragte er lächelnd.

„Die Kleine war noch ganz verwirrt. Mit angeregten Muten la sie zu ihm hin und sagte: „O, ich bin noch ganz salbunglos, so habe ich es mir doch nicht vorgeführt, so toll nicht.“

Bestuhnt erwiderte er: „Und das ist nun bloß der Sonntag; jetzt sollten Sie mal erst bei Leben an einem Abendtag hier leben, wenn alle die vielen Süden offen sind; da es würden Sie einen richtigen Begriff bekommen, was Berliner Leben heißt.“

„Aber das Getriebe,“ sagte die alte Frau, „zu lieber Himmel, das hielte ich nicht lange aus.“

„Geduld, Frau Brüder, sonst nichts.“ Er blickte den Wachend an für an, wie er sagte: „Da, ich bin noch ganz salbunglos, so habe ich es mir doch nicht vorgeführt, so toll nicht.“

„O bitte,“ antwortete Mutter, während Elisabeth mit lummern Dantelblosen bejahte.

Als er wieder Blick der Kleinen aufging, war er glücklich er sah für an, wie er sagte: „Da, ich bin noch ganz salbunglos, so habe ich es mir doch nicht vorgeführt, so toll nicht.“

„O bitte,“ antwortete Mutter, während Elisabeth mit lummern Dantelblosen bejahte.

Vermischtes.

Großwangen, 17. Mai. Am Dienstag wurde hier ein Eiter, der zur Wange geführt worden sollte, aber sich nicht vom letzten Führer las. Er rannte in die Gemeindefestung zur offenen stehenden Gasse hin und geriet mehrere einige Tische. Glücklicherweise konnte das Tier, ohne es weiteren Schaden anzurichten, beruhigt, festgehalten und seinem Bestimmungsort zugeführt werden.

Verwendung von Paketen während der Pflanzzeit. Die Verwendung mehrerer Pakete mit einer Postpaketadresse ist für die Zeit vom 20. bis einschließlich 25. Mai weder im innern deutschen Verkehr noch im Verkehr mit dem Ausland ausgenommen Argentinien — gestattet. Nach Argentinien können auch in dieser Zeit mehrere, jedoch höchstens 3 Pakete, mit einer Postpaketadresse verandt werden.

Die Finnebahn hat auf ihrem Verlaufe nicht unbedeutende Höhenunterschiede zu überwinden. Von Cölleda steigt sie bald härter bald schwächer, bis zu ihrem höchsten Punkt kurz vor Lofa — rund 164 Meter über Cölleda. Von hier fällt sie etwa 140 Meter nach Bad Bibra, steigt um 24 Meter bis Golzen und fällt von hier fast 70 Meter bis zu ihrem tiefsten Punkte bei ihrer Einmündung in die Unterbahn in Lützenau. Hinter Schafau, kurz vor dem Saltpunkte Rothenberg, wendet die Linie nach Norden auf Lofa zu, das indes infolge der bedeutenden Geländehöhenunterschiede, die auf dieser Strecke einfließen bis zu 150 Meter Tiefe und Dämme bis fast 180 Meter erforderlich machen, nicht ganz erreicht wird. Etwa 1 Km. südlich von Lofa, wo sich die Bahn wieder nach Osten wendet, liegt der Bahnhof Lofa. Bahnhöfe erhalten Willkür an der Flurgrenze Kahlwinkel, Sandau, Bad Bibra und Golzen. Große Ge-

lände Schwierigkeiten entstehen bei Bad Bibra, wo zwei größere kleinere Stadte errichtet werden müssen, nämlich die 130 Meter lange und fast 30 Meter hohe Schenkelbrücke — aus 6 hohen Bögen bestehend — und der 80 Meter lange Viadukt in den Bahnanlagen bei den „Swiß Apollin“, der 4 Bogenöffnungen enthält.

Richtliche Nachrichten.

Sonntag Graub.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Scholze.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Dankanus Beiert.
Amsonst: Herr Dankanus Beiert.
Getauft: Am 14. Mai Erich Robert Köllig.
Beerdigt: Am 13. Mai Paul Bernhard Her-
gau, 15 Jahre 7 Monate 15 Tage alt.

*Symphonie in g-moll
Bach'sches Wohlklang
Musik.*

Siehe Jahrbuch S. 1

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 18. Mai er. **Nachmittags 4 Uhr.**
kommen die **kleinen Oranuzungen** öffentlich meistbietend an Ort und Stelle zum Verkauf.
Es wird verkauft: die Oranuzung des alten Friedhofes, der Plantage neben der Kirche, an der Unterbahn und der Bösung des Mühlgraben und Großwanger Weges.
Der Verkauf beginnt mit der Oranuzung des alten Friedhofes.
Nebra, den 8. Mai 1912.

Bekanntmachung.

Das diesjährige **Impfgeschäft** für die Stadt Nebra findet statt:
a) **Erstimpfung Montag, den 20. Mai 1912, nachmittags 2 Uhr.**
b) **Wiederimpfung Dienstag, den 21. Mai 1912, nachmittags 2 Uhr.**
Die Impfnachschau wird je 8 Tage später, also am 28. und 29. Mai d. Js. abgehalten werden. Die Impfung findet in der Schule statt.
Der Impfung sind diejenigen Kinder unterworfen, welche
a) im Jahre 1911 geboren sind,
b) in früheren Jahren geboren sind, aber bis zum Jahre 1911 der Impfpflicht noch nicht vollständig genügt haben, erfolgslos, oder wegen Krankheit nicht geimpft worden sind.
Die Eltern, Pflägersinnen bzw. Vormünder der impfpflichtigen Kinder werden hierdurch bei Vermeidung der Bestrafung aufgefordert, die Kinder in den oben genannten Terminen zu stellen. Aus einem Hause, in welchem Erkrankungen an Masern, Scharlach, Diphtherie, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus u. m. zur Impfung vorgekommen sind, oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen Kinder zum öffentlichen Impftermine nicht gebracht werden, auch haben sich Erwachsene aus solchen Häusern vom Impftermine fernzuhalten.
Nebra, den 30. April 1912.

Der Magistrat. Pröschold.

**Deffentliche Sitzung der Stadtverordneten
Dienstag, den 21. Mai 1912, abends 8 Uhr.**

- Vorlagen:
1. Verpflanzung des bisherigen Herrn Stadterordneten R. Barthel als Magistrats-Messef. 2. Gründung einer gewerblichen Fortbildungsschule.
3. Instandsetzung der Sandgrube.
4. Mitteilungen.

Der Stadtverordneten-Vorsitzer. W. Kabisch.

**Holzversteigerung der Königlichen Oberförsterei
Ziegelroda**

am **Mittwoch, den 22. Mai 1912**, von 9^{1/2} Uhr vorm. ab, im **Dammkühler-
schen Gasthose zu Ziegelroda.**

Schutz- bezirk	Distr.	Eichen			Buchen			Fichten	
		Klo- ben	Knüp- pel	Reis l.	Klo- ben	Knüp- pel	Reis l.	Reis III.	Knüppel
Wendel- stein	18	57	16	12	53	39	43	—	2
"	24	—	—	—	12	15	—	—	8
"	31b	—	—	—	—	5	7	—	2
"	34	—	—	—	—	—	—	258	—
"	43	—	—	—	53	144	69	—	—

Bei weiterem Bedarf kommt noch Holz aus der Totalität, Distr. 24 zum Aus-
gebot. Die mit P. H. bezeichneten Sölzer sind verkauft.

**Natürlicher
Harzer Sauerbrunnen
„Grauhof“**

erfrischend, bekömmlich, jahrelang haltbar.

„Grauhof“

ist nachweisbar der wohlgeschmeckteste und be-
liebteste sämtlicher Harzer Sauerbrunnen.
Überall erhältlich.

Generalvertrieb durch:

R. Barthel, Nebra a. U.
Fernsprechanschluß Nr. 10.

Von **Sonnabend, den 18. Mai** bis **Mittwoch, den 22. Mai**, solange
der Vorrat reicht, verabfolgt ich

1 Pfd. Tafel-Margarine „Muldenerle“ zusammen für **90 Pfg.**
sowie **1/2 Pfd. gute Block-Schokolade**,
garantiert rein Kakao und Zucker.
und bitte die geehrten Hausfrauen, von diesem Ausnahme-Angebot fleißig Gebrauch
zu machen.
Walter Gutmuths.

Persil
für
Wollwäsche
(Wichtig-lesen!)

Das selbsttätige Waschmittel.
Nicht kochen, nur waschen in handwarmer
Persillauge von 30-40°. Keine weiteren Wasch-
zusätze nehmen. Die Reinigung ist vollkommen, das
Gewebe bleibt locker
und grüßig und die Wäsche wird gleichzeitig desinfiziert.
Erprobt u. gelobt!

Nur in Originalpaketen, niemals lose.
HENKEL & CO. DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda

**Sonnabend
marne
bei** **Knoblauchwürst**
Alwin Noack. **Einige möblierte Zimmer**
werden sofort gesucht. Offerten mit Preis-
angabe abzugeben in der Exp. d. Bl.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

In teurer Zeit
leisten
MAGGI'S Suppen mit dem Kreuzstern
vorzügliche Dienste.
Sie schmecken, lediglich mit Wasser kurze Zeit gekocht,
ebenso kräftig, wie die besten hausgemachten Fleisch-
brühsuppen. Ein Würfel für 2-3 Teller kostet nur 10 Pfg.
Man verlange ausdrücklich **MAGGI'S Suppen.**
„MAGGI's gute, sparsame Küche.“

Ziegelei des Rittergutes Zingst bei Nebra.
Elektrischer Betrieb.
**Verblendsteine, Hintermauerungssteine
und poröse Steine**
in bekannter guter Qualität sind wieder vorrätig.
Bestellungen, auch später auf **Dachziegel** beim Ziegelmeister **Jakob** in Nebra.



Michel-Brikets

anerkannt beste Marke.

Alleinverkauf für Nebra und Umgegend **Carl Schramm, Naumburg a. S.**

**weltruf haben
Dürkopp
Fahrräder**
weil spielend leichten Lauf
unverwundlichen Bau
bestechende Eleganz
und da-
niemals Reparatur nötig.
Neuheit
„Leichte Kettenlose“
als Herren u. Damenrad lieferbar
Nähmaschinen, Centrifugen
Motorwagen.
Cataloge franko.
Dürkopp & Co. A.G.
Bielefeld

Vertreter: **E. Bode, Nebra.**
Vertreter: **E. Bode, Nebra.**

**MARKE
SALAMANDER**

Einheitspreis Mk. 12,50,
Luxusausführung Mk. 16,50.
Alleinverkauf für Nebra
Hermann Sachse.
Nähe der Bahn.

**Gewerbe- und Industrie-(Jubiläums-)
Ausstellung**



QUERFURT
vom 15. bis 25. Juni 1912

Netzergeschäft
in Geratr- und Eisäßer Stoffen wird
reellen Leuten eingerichtet. Anzahlung er-
forderlich. Laden nicht nötig. Off. und
„Netze“ an Haafenstein & Bogler
H.-G., Cera H.

Theater im Preussischen Hof.
Sonntag, den 19. Mai 1912, abends 8^{1/2} Uhr
„Die beiden Waisen.“
Luftspiel in 4 Akten von Dr. Kurt Töpfer.
Um zahlreichen Besuch bittet
die **Direktion Peinert.**
Alles Nähere Zettel.

Diese Menge Gerstenmalz

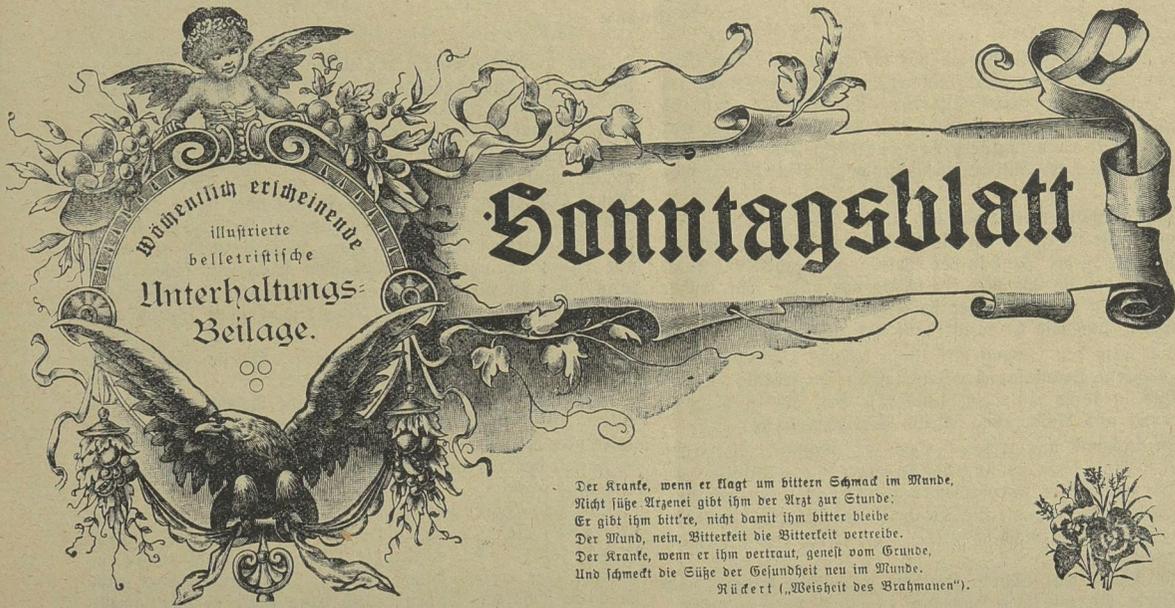
gehört zur Herstellung eines halben Liters
**Rösttriger
Schwarzbieres**
aus der Tüchtlichen Brauerei Köftrig. Da-
rüber ergibt sich der auch ärztlich anerkannte
hohe Wert des Rösttriger-Schwarzbieres
als Nahrung, Kraft- und Gesundheitsmittel für
Kranke, Nervenleidende und Genuß.
Jede Flasche muß ein Etikett mit dem Tüch-
tlichen Wappen tragen. In Weinungen nur
echt bei **Wolff Esner.**

Tapeten! Tapeten!
Größte Auswahl — Billigste Preise
H. Baum, Nebra.

10 Dachdeckergerellen
stellt sofort ein
H. Grünwald, Freyburg.

Möbl. Wohn- u. Schlafzimmer
an besseren Herrn zu vermieten.
Burgstraße 56, 1.

Siehe Sonntagsblatt.



Der Kranke, wenn er klagt um bitterm Schmad im Munde,
Nicht süße Arznei gibt ihm der Arzt zur Stunde:
Er gibt ihm bittere, nicht damit ihm bitter bleibe
Der Mund, nein, Bitterkeit die Bitterkeit vertreibe.
Der Kranke, wenn er ihm vertraut, genest vom Grunde,
Und schmedt die Süße der Gesundheit neu im Munde.
Rückert („Weisheit des Brahmanen“).

Die Freunde.

Roman von Friede H. Kraze.

(6. Fortsetzung.)

Die Gegenwart ihrer Mutter fing an, wie eine körperliche Qual auf Rose zu liegen. Dann doch noch lieber allein oder bei ihrem Mann, und sie schrieb ihm einen flehenden Brief, er möchte kommen und sie fortbringen — sie und das Kind. Und wieder einen Tag weiter schrieb sie noch einmal und bat, daß er sie nach Paris holen möchte. Sie wußte zwar nicht warum, aber sie hatte nur einen Wunsch: Paris!

Edward Befett war doch erschrocken, als er kam, um seine Frau zu holen. Eine Sterbende nach Paris? Aber sie bestand darauf. Sie bat ihn voll Todesangst. Und er tat ihr den Willen. Mit großer Sorgfalt wurde die Reise zurückgelegt.

In Faubourg St. Germain war eine der stillen, vornehmen Villen, hinter hohen Mauern im Grün eines Parks vergraben, frei geworden. Die hatte Mister Befett für seine Frau mieten wollen.

Aber das war es nicht, wonach Rose verlangte. Auf dem Boulevard Haugmann, wo das Leben braust und brandet, da wollte sie wohnen.

Die Veränderung schien ihr anfangs auch zu bekommen. Sie konnte kurze Ausfahrten ins Bois machen und ab und zu einen Akt in der Opera hören. Sie wollte plötzlich gar nicht denken und sinnen, nur noch einmal leben — leben.

Siebzigstes Kapitel.

Frank hatte mit Mademoiselle über seinen Brief an die kleine Desirée gesprochen und sie gebeten, sie zu begrüßen und nett zu sein, wenn sie käme.

Mademoiselle hatte Trot daraufhin einen kritischen Blick gegeben. Der hatte daraufhin gelacht und der alten Getreuen beruhigend über die

Wange gestrichen. Damit war alles in Ordnung gewesen. — Acht Tage lang wurde dann täglich bei Tisch erörtert, ob Desirée kommen würde oder nicht. Gerade als man sich dann bestimmt darauf geeinigt hatte, daß die Sache hoffnungslos wäre — kam die Desirée doch.

Sehr schüchtern hatte sie die Glocke gezogen, und noch schüchterner war sie dem kleinen Hausmädchen die Treppe hinauf ins Atelier gefolgt. Dann natürlich mußte es sich so treffen, daß Mademoiselle, die fast vierzehn Tage zu diesem Zweck sich im Hause gehalten hatte, gerade heute zu ihrer Putzmacherin gehen mußte.

Selbst Franks bemächtigte sich eine kleine Verlegenheit bei dem peinlichen Erröten des Mädchens. Am liebsten hätte er Trot zu Hilfe gerufen, aber der war gerade auf Jagd nach Hammettkinnbaden, weiß Gott zu welchem wissenschaftlichen Zweck.

Schließlich mußte Frank lachen. Es war fast komisch, daß er nicht Herr der Situation werden konnte.

Er schlug vor, Desirée erst das Haus und den Garten zu zeigen, daß sie ein bißchen heimisch würde.

Da gingen sie herunter in das kleine, grüne Fleckchen, wo die rosa Mandelbäumchen blühten und die Muskatnelken ihren süßen, würzigen Duft mit dem der ersten Zentifolien vereinigten. Frank pflückte für Desirée ein paar Nelken und Rosenknospen und von dem feinen, niedrigen Grün der Farnkräuter.

Als er sie ihr gab, war derselbe Blick von neulich in ihren Augen — schein und tränenverhüllt.

Frank sah sie betroffen an. Warum weinte sie?

Da sagte sie in kleinen, abgebrochenen Sätzen, mit ihrer weichen Stimme: „Sie müssen mich nicht für sentimental halten oder sonst etwas denken. Zum



Joh. Gottl. Christian Fichte, bekannter Philosoph, wurde am 13. Mai 1762 zu Rammenau (Oberlausitz) in ärmlichen Verhältnissen geboren. Er studierte seit 1780 in Jena. Nach vorübergehendem Aufenthalt in Zürich, wurde er 1794 Professor in Jena, 1799 ging er nach Berlin, wo er 1810 Professor an der Universität wurde. Im Winter 1807/08 hielt er „Seine Reden an die deutsche Nation“; sie bereiteten die Wiedergeburt Deutschlands vor, kräftigten das sittliche Bewußtsein und entflammten zum heiligsten Patriotismus in der Zeit tiefster Schmach.

ersten Male seit zwei Jahren bin ich wieder in einem Garten, und Sie schenken mir Blumen, und gerade Zentifolien und Mustatnelken geben Sie mir. Von all dem habe ich zwei Jahre jede Nacht geträumt — jede Nacht. Früher war das alles wie mein tägliches Brot, und jetzt habe ich weinen müssen, rein vor Wiedersehensfreude! Bitte, verzeihen Sie mir!"

Eine Ergriffenheit kam bei ihren Worten über ihn. Immer mehr fühlte er sich als der ältere, schützende Bruder. Er hatte sie zu der Bank in der Weinlaube geführt, und dann bat er sie, daß sie ihm doch ein wenig von allem, was früher war, erzählen möchte: woher sie sei und wie sie nach Paris gekommen, und wie sie gelebt habe und wie sie jetzt lebe.

Sie hatte den Strauß mit ihren kleinen Händen geliebkost, während Frank sprach. Jetzt sah sie ihn freudig an und erzählte in ihrer einfachen, kindlichen Art, die in mancher Wendung und Anschauung etwas Poetisches hatte.

Sie stammte aus Arles. Das zu glauben, fiel nicht schwer. Man brauchte nur die Feinheit ihres Profils und das Ebenmaß ihrer Körperformen zu befragen. Da war dieselbe ruhige Anmut, die die Töchter jener Stadt bis auf den heutigen Tag als Nachkömmlinge der griechischen Ansiedler kennzeichnet.

Der Vater war Lehrer gewesen; sie hatten draußen vor der Stadt ein winziges Häuschen in einem Garten gehabt. Dieser Garten! Ihr ganzes Gesicht hellte sich auf, wenn sie von den Weingängen redete und von den Rosen, die in großen, gelben Büscheln überall die Mauer umwucherten. Sie schienen es sehr knapp gehabt zu haben, aber sie hatte es augenscheinlich niemals empfunden mit der Bedürfnislosigkeit der Südländerin.

Ihr Vater schien ein eigner Kauz gewesen zu sein. Philosoph, Gärtner, Dichter, alles in einer Person. Alle Lieder der Provence schienen auch in Desirée zu leben. Und mehr als einmal erinnerte Frank ein Ausdruck an Miltiades Miraille („Mideo"). Sie gestand, daß sie das Gedicht fast auswendig wußte.

„Je suis une juvénelle — qui aime un jeune homme.
O Magali — tant bien aimée —“

In lieblicher Verwirrung blühte ihr Gesicht, als ihr auf kein Bitten Strophe um Strophe wie Musik vom Munde ging.

Nachher sprachen sie von der Mutter. Sie war eine herzige, gute Mutter. Das erschöpfte alles. Das Glück war in dem winzigen, weißen Häuschen daheim. Aber die Eltern waren plötzlich an der Cholera gestorben. Beide an einem Tag; ein Opfer ihrer mitleidigen Herzen. Sie hatten einem Wanderer Unterkunft gewährt. Er kam von Marseille und hatte den Krankheitskeim in den engen Hofgassen aufgefunden. Unter Mère Dauliets Pflege war er gesund geworden und mit tausend Segnungen fortgezogen. Daß die Segnungen auf ihr armes, kleines Mädchen kommen möchten, hatte die Sterbende den Himmel angefleht.

Eine Tante in Paris, ein altes, kränkliches Fräulein, hatte geschrieben, Desirée solle zu ihr kommen. Und weil sie keinen Menschen weiter hatte in der Welt, so nahm sie einen verzweifeltsten Abschied von dem Häuschen, den Weingängen und den zwei frischen Gräbern, und wagte die ängstlich weite Reise.

Sie sollte Buchmacherin werden, hatte die Tante bestimmt. Sie war sehr klug und geschickt, doch sie besaß kein Geld, das es ihr ermöglicht hätte, irgend etwas anderes zu lernen und ein Examen zu machen.

Immer sahen, wenn draußen die Frühlingssonne funkelte! Sitzen zu zwanzig, dreißig in dem großen Zimmer mit der niedrigen Decke und der verbrauchten Luft! Den ganzen Tag Schmelzperlen auf Fäden ziehen und dann Blumen und Blätter und Schmetterlinge daraus formen! Immer dieselben stumpfen, bleichen Gesichter, der Gasgeruch — denn es kam nur kurze Zeit etwas Sonne in das Zimmer — und das armselige oder leichfertige Geschwätz!

Und unten da flutete das Leben von Paris vorüber, da strömten die Menschen ins Bois mit neuen Frühjahrsrühen, die Equipagen rollten und die Baumreihen hatte helle, lustige Fahnen herausgesteckt.

Zu Hause war die Tante meist mürrischer Stimmung, nichts konnte ihr die Kleine recht machen. „Sie hat eben immer Schmerzen," entschuldigte Desirée aber sofort das alte Fräulein. „Ich möchte ihr auch alles zuliebe tun, sie ist doch die letzte Verwandte, die ich habe. Aber ich weiß gar nicht, wie ich es anfangen soll. Sie sieht schon sehr schlecht und kann sich nicht viel vornehmen, da langweilt sie sich natürlich. Vorlesen mag sie nicht leiden; wir haben freilich auch keine Bücher.“

Sie schwieg eine Weile veronnen. Ob sie denn selbst gerne lese, fragte Frank.

Eine große Sehnsucht ging über ihr Gesicht. Nächt den Eltern und dem Garten war Lesen ihr Bestes. Ihr Vater hatte alle möglichen Bücher gehabt.

Frank bot ihr an, von seinen Sachen mitzunehmen, soviel sie möchte.

„O, mein Herr, warum sind Sie so gütig zu mir?“ sagte sie verwundert, und er fühlte etwas Warmes an seinem Herzen rühren. Er würde ihr selbst jedes Buch aussuchen, was sie lesen mochte, damit nichts in ihre Hände geriet, was sie hätte schädigen können. Und dann sagte er sich unwillkürlich: Dieses Mädchen, das nun zwei Jahre in Paris war, unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen, und bei allem Liebreiz sich noch den unbeschreiblichen Hauch der Unschuld bewahrt hatte, die konnte so leicht nicht geschädigt werden.

Wie sie denn ihre Feiertage zubrächte, fragte er plötzlich. Nun, sie saßen daheim und plauderten ein wenig. Dabei besperrte sie das Zeug für beide aus.

Ob sie denn nie spazieren gingen?

Wieder huschte eine leise Behmut über ihr Gesicht: „Die Tante hat die Gicht in den Füßen. Die Treppen fallen ihr schwer!“

„Und Sie?“ Frank fragte es förmlich heftig.

„Die Tante ängstigt sich um mich, wenn ich allein ausgehe!“ Ein tiefes Erröten zog von den Wangen in die zarten Schläfen. Und eilig setzte sie hinzu: „Ich würde mich auch gar nicht allein hinauswagen. Und die Tante ist sowieso alle Tage ganz einsam, da könnte ich sie Feiertags doch nicht auch noch allein lassen.“

Ein Weithen war es ganz still zwischen ihnen. Von fernher klang das Brausen der Elektrischen, und im Nachbarhof zwitscherte ein feines, kleines Kinderstimmen.

„Was sagt Ihre Tante dazu, daß Sie hierherkamen?“ fragte Frank, und die Worte schienen ihm schwer zu werden.

Desirée wendete sich plötzlich ab. Wie in Purgurglut tauchte sich ihr Gesicht. „Die Tante weiß gar nichts davon. Sie hätte es mir nicht erlaubt!“

Wieder war es ganz still zwischen ihnen. Und wie eine feine, hängende Brücke sprang es auf, von einem zu andern. Auf der schritten ihre Seelen und grüßten sich im Schweigen.

Hernach trat Frank zu ihr. „Ich wußte nicht, welches Opfer Sie mir bringen, Desirée. Haben Sie Dank!“

Nein, er wußte es nicht. Alle die Nächte hatte sie schlaflos gelegen und gesonnen, wie sie es einrichten könne. Dann hatte sie mit der Directrice gesprochen, die ihr wohlwollte, und sie um ein paar freie Nachmittage gebeten. Sie habe eine Arbeit vor. Sie war die sorgsamste und geschickteste unter den jungen Mädchen, die sich in zwei Jahren noch niemals etwas erbeten hatte, und die Directrice tat ihr den Gefallen.

Dann war sie zu einem kleinen Juwelier gegangen und hatte ihm ein paar silberne Taufmünzen und ein kleines goldenes Kreuz gebracht. Sie bat ihn, sie ihr aufzuheben, bis sie sie wieder einlösen würde.

Weniger den armseligen Säckelchen, als ihrem ängstlichen Gesicht zuliebe hatte ihr der Goldschmied fünfzehn Frank ausgehändigt. Jetzt würde die Tante keinen Verdacht schöp-

fen, wenn sie regelmäßig, wie immer, Sonnabend ihr Süm-
chen abliefern.

Daß Modelle sich ihre Sitzungen teuer bezahlen lassen,
ahnte sie gar nicht. Hätte sie es gewußt, wäre ihr nur eine
neue Schwierigkeit daraus erwachsen.

Frants Gedanken gingen hin und her. Auf etwas so Ein-
faches, Prosaisches — nämlich, daß ihr pekuniäre Schwierig-
keiten daraus erwachsen könnten — kam er gar nicht. Gott-
lob, daß Mademoiselle im Hause war, die auch so niedrigen
Dingen im Leben, wie Essen, Trinken, Kleidern, Schuhen,
eine gewisse, liebevolle Aufmerksamkeit zuteil werden ließ!

Er selber empfand nur ein unbestimmtes Glückgefühl,
daß die Kleine ihm dieses getan, und er überlegte, was für
eine große Freude er ihr zum Dank dafür tun möchte, denn
es schien ganz ausgeschlossen, daß er die Geldfrage bez-
züglich der Sitzungen irgendwie ihr gegenüber auch nur er-
wähnen dürfte.

Achtzehntes Kapitel.

Etwas Seltsames war geschehen. Frant malte gar nicht
das Bild, das er sich vorgenommen hatte zu malen.

In dem Augenblick, als er die kleine Desirée in die dazu
passende Stellung gebracht hatte, war es ihm klar geworden.
Alle die Regungen, die der Grund zu seiner Inspiration ge-
wesen, hielten diesem Gesicht gegenüber nicht stand. Von
einer großen Bitternis hatte er sich befreien wollen, von
einem Gefühl vernünftigen Stolzes, von einem Stachel, der
ihm im Fleisch saß und ihn hinderte, die Sonne und die
Schönheit der Welt zu sehen.

Und nun saß da die Kleine vor ihm mit diesem unaus-
sprechlichen Ausdruck, der halb Sehnsucht war und halb Er-
füllung, in dem Sehnsucht mit süßer Schelmerei kämpfte.
Alles Holde, Zarte, Große, was eine Frau zu geben vermag,
redete aus diesen Augen, und wie warme, zärtliche Hände
griff es hinüber zu ihm und herzte seine Wunden und hegte
sie, daß sie nicht mehr bluteten.

Wie sollte er sein Bild malen, das er im Geiste gesehen?
Ausgelöscht war es.

Immer wieder versuchte er, ob er es nicht noch einmal
beschwören möchte. Da war ja doch die Skizze, er brauchte
sich nur danach zu richten. Aber je mehr er sich mühte, desto
weiter wich es ihm innerlich zurück. Ungerlich legte er Pinsel
und Palette beiseite. Aber als Desirée ihn erschreckt ansah,
weil sie meinte, die Schuld läge bei ihr, lachte er. So hell
und klingend hatte er nicht mehr gelacht, seit dem furchtbaren
Fieber.

Eine fast knabenhafte Freudigkeit empfand er plötzlich,
als ob Ketten von ihm gefallen wären. Ein dunkler Vor-
hang war beiseite geschoben worden, und der Himmel war
blau — ach, so lachend blau!

Er gab sich nicht genaue Rechenschaft von seinen Empfin-
dungen. Er wußte nur, sie hingen mit dem lieben, kleinen
Gesicht zusammen, das sich so wunderbar lieblich von dem
zarten Graublau der Tapete abhob. Alles lag daran, dieses
Gesicht möglichst lange in der Nähe zu haben, sich umrinnen
zu lassen von diesen lauterer Quellen süßen Weibestums.
Dann würden die bösen Geister, die ihn jetzt gepeinigt hatten
Jahr um Jahr, sich nicht mehr zurückwagen.

Er sah Desirée sinnend an. Und plötzlich wußte er: ein
anderes Bild würde er malen. O, er wußte es! Aber ihm
war es wie ein Klingeln und Läuten — helle Glocken und
tiefe Glocken. Wie eine Offenbarung leuchtete es über ihm
und war doch das verborgenste aller Mysterien.

„Stehen Sie auf, Desirée, stellen Sie sich, wie Sie mögen.
Nach dem Fenster hin, bitte — so. Ich wußte, Sie würden
es ganz von selber treffen. Nun denken Sie an den Garten,
an zu Hause, an alles, was Ihnen lieb ist, was Sie
wünschen.“

Ein leises Beben ging über ihre Gestalt. Sie hatte un-
willkürlich ein wenig die Hände gehoben. Ihre Lippen
öffneten sich. Wo sah sie hin?

Ohne ein Wort arbeitete Frant drei und eine halbe
Stunde. Drei und eine halbe Stunde stand Desirée, fast
regungslos, nur daß sie zuweilen einen tiefen Atemzug tat
und behutsam die Füße einmal hob und senkte.

Aber auch nicht für einen Augenblick ging das Scheinen
von ihrem Gesicht, das halb Sehnsucht war und halb Er-
füllung. Immer schauten die Augen in ferne, blühende
Gegenden, wo Freude und Schmerz in einem Ton klingen,
immer blieben die Hände leise gehoben, zu empfangen und
zurückzugeben tausendfältig.

Um sieben Uhr klopfte es leise an die Tür. Frant warf
hastig ein Tuch über die Staffelei. Dann sprang er auf.

„Herein!“

Mademoiselle kam. Es war Tischzeit.

„Tischzeit?“

Und so lange hatte die Kleine stehen müssen! War er
denn ein Barbar. Er geriet ganz außer sich. Aber nun mußte
sie sich ausruhen und stärken.

Er führte sie Mademoiselle entgegen und stellte sie
ihr vor.

Mademoiselle mußte an ihr heraufsehen; denn wiewohl
er Desirée in Gedanken immer „die Kleine“ nannte, so war
sie doch groß und über das Mittelmaß hinaus. Nur ihre
außerordentliche Zartgliedrigkeit veranlaßte ihn zu dem
Namen. Mit den kritischen, gütigen Augen der Pflegemutter
musterte Mademoiselle Frants Modell. Und dann zog zuerst
eine Befürchtung, dann eine Weichheit und zuletzt eine Weh-
mut über das besorgte Gesicht.

Mit mütterlicher Herzlichkeit ergriff sie die Hand Desirées.
„Sie werden uns herzlich willkommen sein zu Tisch, mein
Kind!“

Ein helles, freudiges Rot glitt über die Wangen der
Kleinen. Ach Gott, dieser gesegnete Tag!

Sie dankte viele, viele Male, aber kein Zureden half, nur
ein paar Datteln nahm sie aus dem Körbchen, das Frant
ihr bot, und wie ein Vögeln nippte sie aus dem Glase
Portwein, nur damit die andern sicher wären, sie würde nicht
umfallen auf dem Heimwege.

Dann aber griff sie nach Hut und Handschuhen, und wie
ein Rehlein sprang sie die alten, knarrenden Stiegen hin-
unter. Punkt acht mußte sie zu Hause sein — sonst —

Und Frant verstand das „Sonst“ und drängte nicht weiter
in sie, und wiewohl sie fort war und das ganze Haus plötzlich
ganz sonnenlos und leer erschien, so sagte Mademoiselle doch
bei Tisch: „Trot, findest du nicht, Frant sieht aus, als ob er
Geburtstag hätte oder — den großen Preis bekommen.“

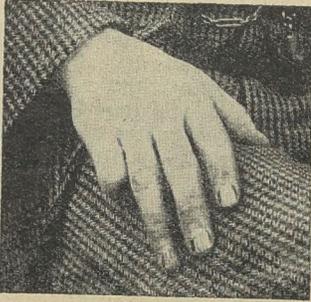
Neunzehntes Kapitel.

Fünf Tage hintereinander war die Kleine im Atelier ge-
wesen. Immer nur im Stehen hatte sie einen Bissen ge-
nossen. Bis zum letzten Moment mußte Frant arbeiten,
anders litt sie es nicht. Dann ließ sie sich von Mademoiselle
umarmen, denn diese Begrüßungsform hatte das alte Fräu-
lein schon vom zweiten Tage angenommen, und dann flog
sie wieder dahin wie ein Vögeln.

Immer war diese festliche Stimmung über Frant, von
der er sich keine Rechenschaft ablegte. Sein Bild und die
Kleine — die beiden waren ihm eins geworden, ohne daß
er recht darum wußte. Er dachte deshalb auch nicht darüber
nach, daß dies einmal ein Ende haben mußte — bald. Wie
das Malen ein Teil seines Wesens war, so schien ihm Desirée
nun auch damit verbunden.

Mademoiselle und Trot sprachen darüber. Flüchtig zu-
erst, nach und nach immer ernster.

Wie sollte das alles enden? Natürlich waren sie von
ganzer Seele froh, daß Frant sein altes Wesen ganz wieder-
gewonnen hatte. Ja, freudiger noch, zielbewußter schien
er geworden. Daß es Desirée war, die ihn dahin beein-
flußte, war nicht schwer zu entdecken. Aber noch einmal:
Wie sollte das enden? (Fortsetzung folgt.)

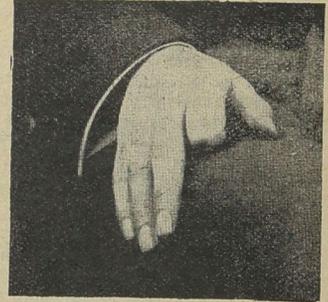


Der kleine Finger eingezogen:
„Folge dem Manne, der eben hinausging.“

Stumme Sprachen:

Die Zeichensprache der Diebe.

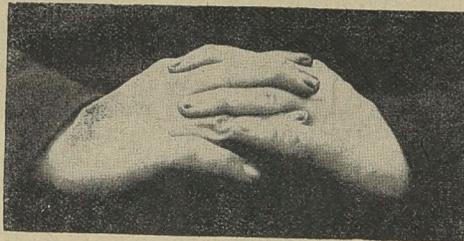
Es gibt eine Menge stummer Sprachen, von denen der gewöhnliche Mensch keine Ahnung hat. Sprachen, die nur mimisch und durch besondere Zeichen der Hände, der Finger oder durch die Haltung des Körpers „gesprochen“ werden. Die genialste darunter ist unzweifelhaft die Sprache der Taubstummen, die verbreitetste, internationalste die Zeichensprache der Diebe. Denn die Herren Gauner und Diebe bedienen sich keineswegs nur ihres Rotwälsch als Sprache, das zum Teil aus dem Sanskrit, zum Teil aus der Zigeunersprache, anderteils aus dem „Feldwälsch“, der einstigen Lagersprache der Lands-



Der Zeigefinger eingezogen:
„Ob's gelingt, ist zweifelhaft.“

knechte, und zum größten Teil aus dem Hebräischen genommen und mit der heimischen Muttersprache seltsam gemischt und verquickt wird, sondern sie haben auch eine hochentwickelte Zeichensprache, die sie überall dort miteinander „sprechen“, wo sie nicht rein unter sich sind, keinen Verdacht erregen und doch ihre Gedanken austauschen wollen. Diese stumme Sprache — von der wir einige besonders markante Beispiele in unseren Bildern vor Augen führen — ist die eigentliche „Zinkensprache“ der Diebe, die ihren Namen von den fünf Fingern der Hand hat und auch aus jener Zeit stammt, da „allerlei zusammengewürfelt Volk“ in den Heerlagern, die in der ganzen Welt standen, Landsknechtdienste taten. So wie das Würfel- und das Tarockspiel — das nebenbeigesagt „Betrügerpiel“ vom italienischen Wort Taroccare = betrügen stammt — von den Italienern eingeführt und zur Leiden-

schaft gesteigert wurde — so kam auch die Zeichensprache beim Kartenspiele — das Zinken — durch die Italiener auf und bürgerte sich bei allen anderen Gaunerstüden ein. Das Wort kommt nämlich von cinque, d. h. von der Benützung der fünf Finger der Hand, und diese spielen denn auch bei der stummen Sprache der Diebe, wie man aus unseren Bildern ersieht, die größte Rolle. Jede kleinste und unauffälligste Bewegung der Finger hat da eine ganz bestimmte, oft tief einschneidende Bedeutung und kann als Warnung, als Aufmunterung oder als Drohung dienen, und diese Zeichensprache, die hoch entwickelt ist, gibt auch im Gerichtssaale den verbündeten Einbrechern und Dieben die Möglichkeit, ihre Aussagen „nach Wunsch“, d. h. auf Befehl einzurichten, sich jedes Fehlers bewußt zu werden und ihre Haltung zu wechseln. Die Bilder zeigen einige der redenden Handgriffe.



Mit den kleinen Fingern die Mühle machend:
„Paß mal auf die Ringe auf, die der Mensch hat.“

Auf der Schaukel.

Stizze von S. Hippus.

„Nicht wahr, es ist schön? Sie fürchten sich doch nicht, Nina?“

Das lange, neue, noch helle Brett flog mit großem Schwunge aufwärts; nun war es schon höher als die bestaubten Akazien am Zaun des Gärtchens und jetzt, nahe an der grauen, festgestampften Erde vorübergehend, flog es auf der anderen Seite über die junge Birke hinaus.

„Nein . . . Ich fürchte mich nicht . . . Es gefällt mir . . .“ sagte das junge Mädchen, das geschmeidig und fest auf dem einen Ende des Brettes stand.

Die Schaukel war ganz neu, die Pfosten hoch, die Ringe knarnten noch nicht. Aus der glatten Frisur Ninas stahl sich eine leichte Haarsträhne und kitzelte das Gesicht. Die Wangen röteten sich in dem frischen Herbstwind, das graue

Kleid flog um ihre Kniee und flatterte hoch oben in der Luft. Auf dem anderen Ende des Brettes stand Mogarski, ein hoher, breitschulteriger Student, Ninas Bräutigam.

„Halten Sie sich fester . . . Wir fliegen höher als das Landhaus! . . . Sehen Sie, das war vorgestern noch nicht . . . Ich habe die Stricke länger machen lassen. Je länger die Stricke, desto größer der Schwung. — Nun, und jetzt, Ni-noischa, was haben Sie mir zu antworten?“

Er verstärkte den Schwung nicht, ließ ihn aber auch nicht schwächer werden.

„Wir sind so hoch . . . Und die Sonne blendet . . . Es ist schwer ernst zu sprechen,“ sagte das Mädchen. Von der raschen Bewegung atmete sie ungleichmäßig, aber Mogarski sprach so ruhig, als ob er auf einem Stuhl säße und die

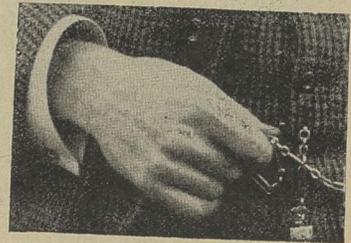
Sonne störte ihn nicht. Übrigens war sie nicht grell — eine gelbe Frühlingssonne.

„Sie leiden doch nicht an Schwindel?“ fragte Mogarski. „Gerade im Fliegen läßt es sich so gut reden. Natürlich, wenn man schwindelfrei ist.“

„Was soll ich Ihnen antworten? Ich glaube Ihnen . . . Aber ich wollte doch noch etwas sagen. Mir ist vieles nicht klar . . . Es bleiben noch so viele Fragen offen . . .“



Zeigefinger der rechten über Zeige- und Mittelfinger der linken Hand: „Die Sache ist zu gefährlich.“



Hand an der Uhrkette:
„Versuch' mal, ihm die Uhr zu stehlen.“

„Ich betrachte Sie als einen gleichberechtigten Menschen, Nina,“ jagte Mogarsti und blinzelte mit den Augen. Er war kurzichtig, trug aber keine Brille. „Das Unklare muß sich klären. Jeder „Glaube“ ist etwas nicht Bestehendes. Es existiert nur das, was man erkennen kann. Sie müssen nicht glauben, aber — wissen. Man muß alles verstehen und erkennen, und die Grenzen der menschlichen Erkenntnis sind nur die Grenzen der menschlichen Welt.“

Wahrscheinlich führten sie schon lange dieses ernsthafteste Gespräch.

„Ich glaube Mama beunruhigt sich,“ bemerkte das Mädchen. „Sie ist auf dem Balkon. Warten Sie ein wenig . . .“

„Wie Sie wünschen. Aber die Mütter beunruhigen sich immer.“

Mogarsti hörte mit dem gleichmäßigen Beugen der Kniee auf, und der Schwung der Schaukel, der noch sehr stark war, ließ allmählich nach.

„Ich wollte noch sagen,“ fing Nina wieder an — sie sprach sehr rasch und versuchte dabei die widerspenstige Haarsträhne zurüd zu werfen — „ich glaube ja, daß wir recht haben, indem wir die lebensfrohe Forderung aufstellen, daß Gesundheit, Schönheit und Kraft auf der Erde triumphieren sollen. Ja, wunderschön ist das Bild der Zukunft, das reiche, herrliche Aufblühen aller Kräfte . . . Aber jetzt . . . Es gibt soviel Kummer, soviel Erniedrigendes, soviel Unbegreifliches!“

hat das Leiden?“ — Die Schaukel ging immer langsamer. Nina sah schüchtern und verliebt auf Mogarsti.

Er ließ einen leisen Pfiff ertönen. „Woher haben Sie das,



Zeichensprache der Diebe:
„Laß deine Hände davon.“



Die Hand am Gesicht und den Finger an der Nase: „Mach' dich an den Mann ran.“

Übergeschlagene Beine und Zigarre in der Hand: „Das ist nicht der Mühe wert.“

Ninotschka? Wer von euren Professoren setzt euch dergleichen in den Kopf? Sie wünschen eine Rechtfertigung des Leidens. Ich wünsche das nicht . . . Man muß nur verstehen, sich kein Leben einzurichten, und ich glaube, das ist möglich. Es existiert nur eine Frage: Gibt es einen Weg,



Hand am rechten Ohrkläppchen:
„Verplappre dich nicht, halt lieber dein Maul.“



Das rechte Bein übergeschlagen und die Zigarre im Munde:
„Da mach' dich ran!“

Mogarsti lächelte. „Und die Ursache? Liegt sie nicht in der menschlichen Unvollkommenheit? Beruht sie nicht in der ungenügenden Herrschaft des Menschen über die Natur?“

„Ich weiß nicht,“ sagte Nina. „Es werden doch einzelne Menschenleben vernichtet. Was für eine Rechtfertigung

um das Ideal eines harmonischen Lebens zu erreichen? Mir scheint, ich sehe den Weg. Die einzelnen gehen unter. Um so schlimmer für die einzelnen. Ich z. B. lebe nicht hier in diesem Körper, mein wahres „Ich“ umfängt das Leben der ganzen Welt und erzittert in dem kraftvollen Streben nach



Entfaltung. Und Sie . . . — „Und ich — was meinen Sie?“ sagte Nina furchtjam.

„Und Sie . . . Zuweilen scheint es mir, daß Ihr Geist noch in allen Widersprüchen des Dualismus befangen sei. Sie wollen nicht fest auf den Füßen stehen. Sie wollen sich an etwas hängen, was über der Erde ist. Wollen einen Saten in den Himmel einschlagen . . .“

„Nein, nein . . .“

Mogarski hörte nicht und fuhr hitzig fort.

„Nina, Sie sind ein Mensch, den ich achte, eine Frau, die ich liebe. Sie haben es so tief erfährt, daß nur aus Titanen Götter werden können. Und Sie, Sie bleiben zweifelnd stehen vor dem Gebot des Mitleids zu den einzelnen, vorübergehenden Individuen, vor der nicht existierenden Unbegreiflichkeit des Lebens! O, Nina! Für uns besteht nur ein Gebot: das Gebot der Liebe zu dem blühenden Leben, zu den herrlichen Formen, in denen es sich offenbart. Wir lieben das Leben, denn wir sind seine Herren, seine Schöpfer. Und lernen wir es ganz erkennen, so gibt es keinen Zufall, kein Hindernis mehr für unseren himmelstürmenden Willen. Fort mit der schmachvollen Feigheit! Nina! Die Sonne, die Erde, alles Jegige, alles Zukünftige — alles ist unser! Die Liebe, die Wahrheit, die Schönheit, der Mut! Und solcher, wie wir, gibt es viele, und jeden Tag werden es ihrer mehr . . .“

Das Mädchen errötete jäh.

„Ja, ja! O, ich weiß es! Ich bin nicht immer so kleinmütig, Ewgenij . . .“

Sie lachte ein frisches, junges, übermütiges Lachen.

„Weiß ich es denn nicht? Nur tapfer muß man sein, sehr tapfer! Nicht wahr? Wir werden noch kämpfen! . . . Lassen Sie uns wieder schaukeln! Höher, höher! So daß Sie Angst bekommen. Aber ich, ich werde mich nicht fürchten!“

Ein starker Schwung ließ die Schaukel wieder höher gehen. Die straffen Stride erzitterten und spannten sich. Mit jeder Kraftanstrengung Mogarskis flog das schmale, spitzige Brett höher und höher; das graue, flatternde Kleid Ninas hatte schon zweimal die klüsternden Blätter der Birke gestreift. Immer schneller flog das Brett über die graue Erde des Weges fort, und schwirrend strich die Luft um die leichten hellen Haare des Mädchens.

Sie und Mogarski sahen jetzt nicht nur das niedrige Dach des kleinen Landhauses hinter der kümmerlichen Tannenallee, sondern auch in der Ferne die anderen Häuser, die Straßen und sogar die Bäume des Zarsojefewischen Parkes.

Oben erzitterten die Stride. Beinahe pfeifend, mit einer rasenden Schnelligkeit, jagte das Brett an der Erde vorbei. Nina schien es, als hätte sie über das Gerüst gesehen, und doch sagte sie lächelnd, außer Atem, mit halb geschlossenen Augen:

„Noch . . . noch . . .“

Jetzt dachte sie nicht mehr daran, daß die Mutter auf dem Balkon sei und sich beunruhigen könne. Wahrscheinlich war ja auch niemand auf dem Balkon.

Von den Stufen herab lief ein kleines, etwa sechsjähriges Mädchen, in einem blauen Flanellkleidchen, mit einem blauen Bändchen in den nicht dichten, ganz hellen Haaren. Ein wenig wackelnd lief sie längs der Tannenallee zu der Schaukel.

Einen Augenblick blieb sie dort stehen, lächelnd, erstaunt, wie verzaubert durch den Flug des Brettes. Nur einen

Augenblick und dann stürzte sie vorwärts zu den Pfosten, winkte mit den Händchen und rief, lachend vor Glückseligkeit:

„Nina! Nina! Ich auch! Ich will auch so flie . . .“

In dieser Sekunde fauste das schmale Brett, wie ein Schwert die Luft zerteilend, nahe über der Erde dahin, erbebte unter einem plötzlichen Hindernis und flog doch weiter, mit einem kurzen dumpfen Geräusch das kleine blaue Geschöpf weit weg in den Staub schleudernd.

Das Kind drehte sich, fiel, und eine dicke Staubwolke zog sich zu ihm hin.

Nina kreischte auf, wollte von der Schaukel springen, hielt sich aber unwillkürlich an den Stricken fest, weil das Brett noch immer fortfuhr zu schaukeln, zitternd und schief.

Mogarski glitt hinunter und versuchte, indem er mit den Füssen den Staub aufwirbelte, das Brett anzuhalten, das sich noch immer drehte und nicht still stehen wollte.

„Ljotschka, Ljotschka, Ljotschka!“ schrie Nina, von der Schaukel abspringend. „Mein Gott! Ljotschka, Ljotschka, Ljotschka!“

Zitternd vor Entsetzen, noch schwindelig von dem langen Schaukeln, stürzte Nina zum Rinde und versuchte es aufzuheben. Nahm es endlich auf die Arme.

Mogarski stützte, selbst ganz fassungslos, das plötzlich zurückgesunkene Köpfchen. Nina, indem sie nicht aufhörte zu jammern, setzte sich mit dem Rinde auf das niedrige, jetzt unbewegliche Brett der Schaukel.

„Ljotschka, Ljotschka! Mama! Um Gottes willen!“

Das blaue Kleidchen war staubig, die dünnen hellen, jetzt wirren Härchen von Staub bedeckt, das weiße kleine Gesicht — auch voll Staub, und es schien, als ob es mit jedem Augenblick grauer und staubiger würde — leblos. Blut war nirgends zu sehen, nur über den emporgehobenen Augenbrauen zeigte sich ein kleiner, blauer Fleck.

„Es macht nichts . . . Warten Sie . . . Vielleicht ist es nur eine Ohnmacht . . . Man muß nach dem Arzt schicken —“ stammelte Mogarski, betäubt durch das fortwährende laute Jammern Ninas, und ganz vergessend, daß er selbst beinahe schon Arzt war.

Längs der Allee näherte sich eilig eine kleine, magere Gestalt in Schwarz. Sie lief strauchelnd und ganz vornübergeneigt.

„Mama!“ schrie Nina . . . „Mama! Unsere Ljotschka. Wir schaukelten und sie . . . Mama! Um Gottes Willen!“

Und zitternd und weinend reichte sie das Schwesterchen mit dem herabgesunkenen, staubigen Köpfchen der schwarzgekleideten Frau.

Die Mutter lief hinzu und riß schweigend das Kind aus Ninas Armen.

„Vielleicht ist es eine Ohnmacht . . . Ich werde den Arzt holen. Beunruhigen Sie sich nicht . . .“ sagte Mogarski und machte einen Schritt zur Gartentür. — „Welch ein entsetzliches Unglück . . .“

Die Mutter sah dem Kind ins Gesicht und sagte nur ein Wort:

„Getötet.“

Sagte es leise, ohne Vorwurf, ohne lauten Jammer — und ging dem Haus zu mit dem Kind auf dem Arm.

Nina lief voraus, verzweifelt rufend: „Einen Arzt! Mein Gott! Mein Gott!“

Mogarski und Nina trennten sich. Ohne Erklärung und ohne Aussprache — sie gingen auseinander, es kam von selbst.



Ein liebeseres Menschenleben
Ist wie ein Quell, verfliehet im Sand,
Weit er den Weg zum Meer nicht for d
Wohin die Quellen alle ireben.

Fürs Hauts.

Eine schöne Menschenseele finden,
Ist Gewinn; ein schöner Gewinn
Ist, sie erhalten; der schönste und schwerste,
Sie, die schon verloren war, zu retten.

Über dem Busch der Rose.

Über dem Busch der Rose
Wölbt sich das Sternendach,
Hinter dem Busch der Rose
Ist die Liebe noch wach.

Wartet, ihr Knospen, am Zweige,
Bis es Zeit ist zu blühen, —
Junge Liebe, du schweige,
Bis es Zeit ist zu glühen!

Doch sie küssen und kosen —
Und in selbiger Nacht
Brauchen alle die Rosen
Auf in duftiger Pracht.

August Beder.

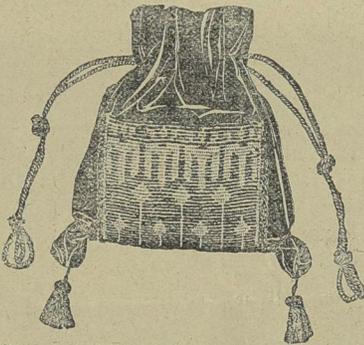
Nikotin und Alkohol.

Eine bemerkenswerte Erscheinung ist die, daß Blinde nie Lust verspüren, zu rauchen. Dennoch muß weniger das Tabakgift (Nikotin) dem Raucher angenehme Empfindungen wecken, als vielmehr das Entfeigen des Rauches, das Glimmen der Zigarette, das Tändeln mit der Zigarette! Ohne Zweifel haftet dem Raucher etwas Nüchternes an, so sehr auch versichert wird, daß das Rauchen zu den besten Gedanken und Stimmungen führe. Das letztere tut wohl nicht das Rauchen an sich, sondern es ist vielmehr das Ergebnis der durch das Rauchen gewonnenen Ablenkung. Indem man sich zurücklehnt und den entfeigenden Rauch der Zigarette beobachtet, gelangt es, Geist und Gemüt von den alltäglichen Sorgen abzulenken und sie erfreulicheren Dingen entgegenzuführen. Wir können diese wohlthätige Beeinflussung unseres Innern auch beim Singen, Lesen, Betrachten von Bildern usw. wahrnehmen, nur daß diese jugendlichen Mittel dem Körper keine Gefahr bringen. Schließlich wird das Rauchen aber nicht nur durch das Nikotin, sondern auch durch die Verschlechterung der Atmungsluft und — durch die Einwirkung des Rauches auf die Augen. Dagegen soll Tabak der Fäulnis der Zähne entgegenwirken, nach anderen auch dem Auftreten der Lungenschwindsucht. Immerhin wird man gut tun, sich das Rauchen abzugewöhnen, wenn es nicht mehr und nicht weniger ist, als eine bloße Gewohnheit. Man behält dann auch noch die „Nikot“ in der Tasche, die vielleicht in einer „Reisetasche“ besser angelegt sind. Vor allem sollte den jungen Leuten das Rauchen nicht angewöhnt werden! Es gibt Väter, die stellen ihrem sechzehnjährigen Jungen ein Köstchen Zigaretten mit auf den Weihnachtstisch, denken aber nicht daran, den Sprößling mit einem guten Buche zu beglücken. Welche Beschäftigung wohl die bessere ist? Jedenfalls ist es grandfalsch, der Jugend neue Bedürfnisse anzugewöhnen! Aber noch gefährlicher wäre es allerdings für den heranwachsenden jungen Menschen, wenn er durch den Vater die Wirtschaftler kennen lernen würde. Denn in diese kommen wir noch früh genug hinein, wenn wir in das Alter gekommen sind, wo wir gelernt haben, oder doch gelernt haben sollten, uns zu beherrschen. Mit dem Beherrschen ist's übrigens so eine eigene Sache! Wer zum Beispiel sagt: „Der Alkoholenuss bringt keinen Schaden,

wenn er ein mäßiger ist,“ kann auch gleich sagen: „Des Untraut schadet nichts, wenn es klein bleibt.“ Nur zu oft nimmt eben beides überhand! Man trinkt und trinkt im Kreise lieber Freunde, schämt sich, wenn es heißt, man vertrage nichts und gibt nur zu leicht nach, wenn man genötigt wird, sitzen zu bleiben und weiterzutrinken. Man braucht nicht einmal Temperenzler zu sein, um einzusehen, welchen Schreden der Alkoholenuss im Gefolge hat. Die weitaus meisten von den unglücklichen Ehen tiefsten Elends haben wir auf Grund der Statistik in Trinterfamilien zu suchen. Den größten Schaden aber tragen die Kinder davon. Naß es nicht jeden Menschenfreund erschüttern, wenn er hört, daß von 100 blödsinnigen Kindern etwa die Hälfte aus Trinterfamilien stammen (nach Bunge), daß etwa 30 von 100 Weistanzranken und Epilep-

schnittener Semmel mit Butter gelbbraun, ebensoviel würfelig geschnittene Apfel schwitz man mit etwas Butter und Zucker halbweich. Nun werden acht Eidotter mit einem halben Liter Sahne klar gerührt, 25 Gr. Zucker, die abgeriebene Schale einer Zitrone, 25 Gr. gereinigte Korinthen, die Äpfel und Semmelwürfel hinzugelegt und alles tüchtig vermischt. Die Masse wird in eine mit Butter ausgestrichene Form gefüllt, in einem Bain-marie etwa eine Stunde gebacken, gesürzt und mit einer Chaudau-Sauce serviert.

Chaudau-Sauce. Zwei ganze Eier und vier Eidotter werden mit 25 Gr. gestoßenem Zucker in einer Kasserolle klar gerührt, man fügt dann eine Viertelflasche Weißwein, den Saft einer Zitrone und die abgeriebene Schale derselben hinzu, schlägt die Mischung mit einer Kelle oder Schlagrute auf gelindem Feuer zu Schaum, und sobald derselbe bis zum Kochen gebracht ist, wird er schnell vom Feuer genommen.



Eine neue leichte Handarbeit: Die Gobelins-Weberei mit der Nadel. Ein Pompador (Anleitung hierzu in voriger Nummer unter Arbeitsförderchen.)

tiern von trinkenden Eltern ins Leben gerufen worden sind (nach Demme) und daß die Trinterhäuser einen hohen Prozentsatz „Trinter“ und „Nachkommen von Trinter“ beherbergen? Diesen Feststellungen gegenüber lernt man es begreifen, daß es notwendig, dem Alkoholisismus energisch entgegenzutreten. Jeden sein Glas Bier zur gewohnten Abwechslung! Im übrigen aber wollen wir danach trachten, daß die Zahl der elenden Kinder, die ihren Vater verfluchen und dem Staate — indirekt uns — jedes Jahr viele Millionen Mark kosten, diese auf ein Badblech gesetzt und bei sehr Mutter ein: wer einem Kinde einen Schluck Branntwein gibt, handelt unverantwortlich und gewissenlos.

Für die Küche.

Behren und gasteen leert Keller und Kasten.

Ein gutes Rezept für Cakes. Ein halbes Pfund Butter wird zu Sahne gerührt, dann gibt man nach und nach vier ganze Eier, ein halbes Pfund Zucker, abgeriebene Zitronenschale, Vanille, eine Messerspitze voll Sirichhornsalz und soviel Mehl hinzu, daß sich der Teig bequem ausrollen läßt, also den Teig nicht zu fest machen. Nachdem derselbe ausgerollt ist, werden mit einem Glase oder einer Form kleine Kuchen ausgestochen, diese auf ein Backblech gesetzt und bei sehr mäßiger Hitze gebacken. Diese Kuchen halten in Blechbüchsen aufbewahrt, sehr lange Zeit.

Speise von Semmel und Äpfeln. Man röstet einen Keller voll in große Würfel ge-

Haushirtschaft.

Wonach man rinkt — das gelinkt.

Druckstellen aus Blüschmöbeln entfernen man, indem man die Stellen vorsichtig mit einem reinen Schwamm befeuchtet und ein heißes Bügeleisen einige Zeit so darüber hält, daß der Stoff nicht berührt wird. Die feuchten Härden werden durch die Hitze wieder in die Höhe gezogen.

Gefälschter gemahlener Kaffee läßt sich auf einfache Weise erkennen, wenn man ihn etwas zwischen nassen Fingern reibt. Der reine Kaffee bleibt dabei pulverig und grüselig, während sich der verfälschte zu Kügelchen zusammenballt, die sich kneten lassen, ohne zu bröckeln.

Probatum est.

Erst gedacht — dann gemacht.

Wagenschmiere. 1. 25 Teile reiner Talg, 1 Teil Klauenfett und 4 Teile fein gestoßener, geschlemmter Graphit werden tüchtig zusammengemührt und auf einer Mühle gemalen. — 2. 2 Kilogr. gedöchte und geriebene Kartoffeln werden mit einem halben Kilogramm Teer vermischt. — 3. Man kocht 4 Kilogr. Rinds- oder Hammeltalg, 4 Kilogramm Kroneph und 2 Kilogr. diesen Tran zusammen.

Flüssige Kohlenäure zur Verhinderung von Kesselsteinbildung. Bekanntlich löst nur kohlenaurer Kalk nur in kohlenäurehaltigem Wasser und schlägt sich daher in Kesseln und Verdampfungsgefäßen alsbald nieder, wenn die Kohlenäure entweicht. Umgekehrt soll nun dem Kessel, während er mit kochendem Wasser gefüllt ist, flüssige Kohlenäure zugeführt und durch diese im Kessel eine Spannung von einigen Atmosphären erzeugt werden, wodurch die Lösung des Kalks viel mehr beschleunigt werden soll, als wenn die Kohlenäure nur ohne Druck zugeleitet wird. Wird diese bläue und einfache Reinigung öfter vorgenommen, so wird die Bildung dicker, fester Krusten an den Kesselwänden überhaupt nicht möglich und werden letztere durch dieses Mittel in feiner Weise angegriffen.

Ritt für Dampfapparate. 16 Teile Leinölfirnis, 16 Teile Bleiglatte, 15 Teile Schlemmtreibe und 50 Teile präparierter Graphit. Man mischt alles gut zusammen, so daß eine plastische Masse entsteht. Der Ritt läßt sich längere Zeit aufbewahren. Er erhärtet, haftet fest an der Metallfläche und schwindet nicht.

Humor und Rätsel.

Bergerbild.



„Ja, liebes Fräulein, Sie müssen schon warten, bis meine Tochter kommt, die sich die Sachen erst ansehen soll.“ — „Hier steht ja Ihr Fräulein Tochter schon!“

Sehr erfreut. A.: „Haben Sie den geizigen Rentner Lehmann aufgesucht?“ — B.: „Ja, ich sagte zu ihm, ich wollt' ihn um sein höchstes Gut, um die Hand seiner einzigen Tochter, bitten.“ — A.: „Und was sagte er?“ — B.: „Er sagte, er wäre sehr erfreut, er hätte schon gedacht, ich wollt' ihn um einige hundert Mark anpumpen.“

Farbenwechsel. „Ich habe es bei Kindern schon wiederholt beobachtet, daß die Farbe der Augen sich ändert.“ — „Ich sogar bei Erwachsenen. Mein Freund Arno hatte vor seiner Verheiratung tiefbraune Augen; jetzt hat er manchmal ein blaues!“

Musikfreunde. „Kollege, es ist uns heute ein Freibillet zu einem Wohlthätigkeitskonzert zugelandt worden, und damit sich keiner zurückgesetzt fühlt, wollen wir's auswürfeln, — wer verliert, muß hingehen!“

Er geht nach. Eine Bauersfrau mit einem Hahn auf dem Arm spricht auf der Straße einen Herrn an: „Können Sie mit nicht sagen, wo ein Uhrmacher wohnt?“ — „Was wollen Sie mit dem Hahn bei dem Uhrmacher?“ — „Ja, früher trährte er um fünf, und jetzt erst um sieben.“

Der Jongleur. „Ich möchte gerne Ihren Gatten sprechen!“ — „Bedaure, er übt gerade.“ — „Deswegen können Sie ihm doch sagen, daß ich da bin.“ — „Das geht nicht. Wenn er übt, und es kommt ihm jemand zu nahe, den jongliert er einfach mit!“

Die Leidtragenden. Chef: „Nun, hat der Wirt Sie nicht herausgeschmissen, als Sie ihm heute zum zweitenmal Wein verkaufen wollten?“ — Reisender: „Der Wirt nicht... aber die Gäß!“

Der Zahlungstermin. Frau A.: „Zahlen Sie Ihre Dienstboten monatlich oder wöchentlich?“ — Frau B.: „Ja, wie lange meinen Sie denn, daß die Leute bei uns bleiben? Wir zahlen stündlich!“

Von der Schmiere. Dem geehrten Publikum diene zur Kenntnis, daß jeder Theatergast bei der heutigen Aufführung mit der Armbrust Tells einmal gratis schießen darf. Weitere drei Schuß kosten 10 Pfg.

Betrüblich. Zauberkünstler (beim Anblick eines sehr schwachen Befuges): „Die Zeiten sind miserabel. Aus der Nase kann ich dem Publikum so viele Taler ziehen wie ich will; aus der Tasche nicht einen!“

Verlustliste (aus dem Zukunftskriege). Gefallen sind in diesem Gefecht ein Offizier, drei Mann, 13 Berichterstatter, 20 Photographen.

Die großen Hüte. „Totschide Toiletten waren auf dem Flugplatz!“ — „Und wen habt ihr steigen sehen?“ — „Niemand; wir werden doch wegen der paar Flugzeuge nicht unsere Hüte absetzen!“

Das Schlimmste. Alte Jungier: „Der Sekretär Zipfel ist der schlechteste Mensch, den ich kenne, und — Junggeselle ist er auch noch.“

Ein Philosoph. „Was ist härter — Hunger oder Liebe?“ —

„Durst!“

Korrigiert. „Nun, wie ist der Kommerz gestern verlaufen?“

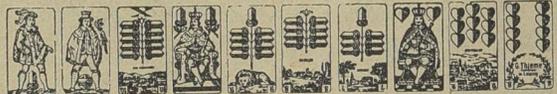
— „Verlaufen gar nicht — verfloßen!“

Stataufgabe.

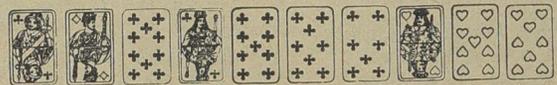
(a b c d die vier Farben, W M H die drei Spieler.)
Bei einem Vierlachs steht es so schlecht, daß B. jedes Spiel, das ein anderer gewinnt, herumbringen muß. Da nun M. auf Wenden reizt, zieht er vor, selbst Solo zu spielen und sagt auf folgende Karte a-Handspiel an:

a, dB, a10, K, 9, 8, 7; cK, 9, 8.

Deutsch:

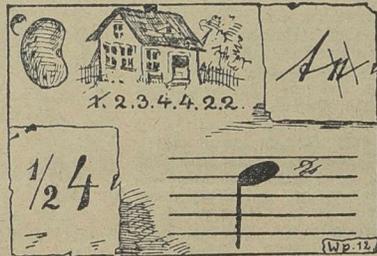


Französisch:

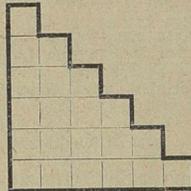


Er gewinnt das Spiel mit Schneider. Die Gegner kommen nur bis 28. Hätte M. tourniert, würde er ein b-Spiel mit Schneider gewonnen haben. H. hatte außer einem Buben nur ein Ah und drei Damen (Ober), das übrige waren leere Karten. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Bilderrätsel.



Magisches Dreieck.



In die Felder dieses Dreiecks sind die Buchstaben W M H A, B, D, J, Q, M, N, K, T, U derart einzutragen, daß die drei Außenseiten bedeuten: 1. Stadt in Schlesien; 2. Fluß in der Schweiz; 3. gemischer Stoff; — und die vier wagerechten Innenreihen: 1. Brasilianisches Tier; 2. Stadt an der Donau; 3. Pflanzenform; 4. Stadt am Taurusgebirge.

Scherzharade.

Am Stammtisch frohe Gesichter
So muß beim Stat es sein.
Daneben sitzt ein Dichter
Und schaut gar düster drein.
Er hat nicht das Erste zum Zweiten,
Am Ganzen arbeitet er;
Das macht ihm dann zu Zeiten
Sein bißchen Kopf gar schwer.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Bilderrätsel.

Zwei Hälften machen zwar ein Ganzes, aber merk: aus halb und halb getan, entsteht kein ganzes Werk.

Entwicklungsrätsel.

Haus, Haut, Hart, Hort, Horn, Dorn, Dorf.

Zahlenrätsel.

Die Zeit eilt, die Zeit heilt.
Schlüssel: Diele, Leid, Titel, Fille, Elli, Idee.

Wortspiel.

Bern, Kern, Bohn, Bein, Berg.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geßlich, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Coblenz, Anst. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Coblenz.

